Jobcenter auch online

Dienstleistung Ein neues Angebot erspart Zeit und Fahrwege.

Tübingen. Für die Kundinnen und Kunden des Jobcenters Landkreis Tübingen gibt es ab sofort ein neues Online-Angebot. Jetzt können sie, zusätzlich zu ihren bisherigen Zugangskanälen, online zum Beispiel die Weiterbewilligung von Leistungen beantragen und dem Jobcenter Veränderungen mitteilen und erhalten direkt eine Empfangsbestätigung.

Um den neuen Service nutzen zu können, bedarf es lediglich einer Registrierung. Diese wird vor Ort im Jobcenter nach Vorlage eines Personalausweises und Nennung einer E-Mail-Adresse vorgenommen. Geschäftsführerin Ellen Klaiber zu dem neuen Angebot: „Das ist ein wichtiger Schritt, denn es erleichtert den Kunden, uns die relevanten Informationen und Unterlagen online zukommen zu lassen und sie können dies zeit- und ortsunabhängig tun. Außerdem sparen sie Porto oder Fahrkosten."

Mit dem Start werden in der ersten Ausbaustufe Veränderungsmitteilungen, Weiterbewilligungsanträge und ein zielgruppenspezifisches Informationsangebot zugänglich gemacht. Weitere Funktionen und Verbesserungen sollen kontinuierlich folgen. Möglich wird dieses neue Online-Angebot durch das Projekt „GE-ONLINE" der Bundesagentur für Arbeit (BA). *ST*

Zu viel Wachstum fürs Wohnen?

Tübingen. Wer kann es sich noch leisten, in Tübingen zu wohnen? Und wer leistet es sich, Wohnraum leer stehen zu lassen? Wer kann in dieser Stadt zu welchen Bedingungen bauen? Wo sind die Grenzen des Tübinger Wachstums? Und welche Konsequenzen für den Wohnungsbau ergeben sich, wenn die Gesellschaft Klimaneutralität bis 2050 ernsthaft erreichen will? Um Antworten auf diese drängenden Fragen der Tübinger Wohnpolitik ringen am Dienstag, 10. Dezember, 20 Uhr, im Club Voltaire Vertreterinnen und Vertreter von Tübinger Initiativen und Wohnformen (Neustart, Gartensia, Bürgerprojekt Zukunft, Fridays for Future) mit Tübingens Baubürgermeister Cord Soehlke. Auf dem Podium sind Nikodim Brickwell (Jugendgemeinderat) und Jule X. (Fridays for Future Tübingen), Jürgen Heuberger (Initiative Neustart Tübingen), Volker Plass (Bürgerprojekt Zukunft Tübingen), Cord Soehlke (Bau- und Erster Bürgermeister) und ein Vertreter der Gartensia. Es moderiert Joachim Lerchenmüller (Demokratie in Bewegung) Eine Veranstaltung von Demokratie in Bewegung in der Reihe „Roter Tresen". Der Eintritt ist frei.

Faire Schokolade? Ist wichtig, aber...

Schokoladenmarkt Studierende eines „Studium Oecologicum"-Seminars der Uni Tübingen befragten Besucherinnen und Händler der 14. Chocolart zum Thema „Fair gehandelter Kakao". *Von Volker Rekittke*

Vor allem in Westafrika, aber auch in Lateinamerika ist der Kakaoanbau ein wichtiger Wirtschaftszweig: In der Kooperative „Rios de Agua Viva" in Rancho Grande, Nicaragua, wird Kakao nach der Trocknung zum Verkauf für „Ritter Sport" in Deutschland verpackt. *Archivbild: Volker Rekittke*

Längst nicht alle Chocolart-Händler, die faire Schokolade anbieten, arbeiten mit einer Zertifizierung. Bei einer Umfrage von Studierenden an 51 von insgesamt 60 Schoko-Ständen (siehe Kasten unten) kam heraus, dass lediglich ein Dutzend Hersteller vor allem auf die gängigen Siegel „Fairtrade" und „UTZ" setzen. Weitere 12 gaben an, dass sie mit Kakaobauern oder Kooperativen direkte Lieferbeziehungen haben. Das Gros der Händler indes hat kein Siegel und auch keine direkten Kontakte zu Produzenten.

„Siegel sind auch eine Kostenfrage", sagt Chocolatier Gerhard Madlon, der mit seinem Stand auf dem Holzmarkt steht. Er bezieht seine Schokolade von der Schweizer Firma „Felchlin", die auf nachhaltige Beschaffung großen Wert legt. Essenziell ist für Madlon: Vertrauen. „Man kann einem viel erzählen über fair gehandelte Produkte, aber Sie müssen es glauben – oder auch nicht." Wem das Wort des Münchners nicht reicht, der kann an seinem Stand direkt per

> Man kann einem viel erzählen über fair gehandelte Produkte – aber Sie müssen es glauben.
>
> **Gerhard Madlon**, Chocolatier

QR-Code mit dem Handy nachverfolgen, woher der Kakao stammt.

Dave Tjok, Gründer der Marke „Chill Choc", legt Wert auf direkten Handel. Sein Unternehmen ist noch im Zertifizierungsprozess, das Bio-Siegel hat er schon. Tjok bezieht den Kakao für seine „stressreduzierenden" Hanf-Schoko-Produkte aus Lateinamerika und steht in Kontakt mit den Kakao-Kleinbauern. Wer so richtig faire Schokolade kaufen will, sollte beim Stand von „Kallari" und „Pacari" auf dem Marktplatz vorbeischauen. Das Besondere: Der Kakao wird in Ecuador zur Tafel verarbeitet – die Wertschöpfung bleibt damit vollständig im Land.

Was sagt denn die Kundschaft? Gabriele Osswald aus Tübingen kommt regelmäßig auf den Schokomarkt. „Das Thema Fairtrade spielt bei mir eine Rolle", sagt der Vollmilch-Fan. Sie frage manchmal bei den Händlern nach und achte darauf, „ob was dransteht an den Ständen". Von ausbeuterischer Kinderarbeit in Westafrika habe sie noch nie gehört.

„Mindestens 70 Prozent Kakaoanteil" muss eine Schokolade für Günter Geissler aus Heilbronn haben: „Alles andere ist Milch und Zucker." Ist ihm fairer Handel wichtig? „Ja schon. Und meistens ist's ja an den Ständen angeschrieben." Gemeint ist das grün-blaue Zeichen mit Kakaofrüchten, das „Fairen Handel" signalisieren soll. Doch die Vorstellung, es gebe dann zumindest überwiegend fairen Kakao, trifft nicht an jedem Stand zu (siehe „Übrigens").

Die Tübinger Studentin Kristina Rückschloß ist nicht zum ersten Mal mit Freundinnen auf der Chocolart unterwegs. Dunkel oder hell? „Vollmilch", sagt die junge Frau. Und Fairtrade? „Hier jetzt nicht so, hier kauf ich eher, was mir in den Blick fällt." Mit Kinderarbeit auf Kakaoplantagen hat sie sich zwar noch nicht ausführlicher auseinandergesetzt – „aber man weiß es schon irgendwie".

Der Chocolart-Besucher Roland Detting ist sicher: „Wir könnten doch auch zwei Euro oder mehr für Schokolade zahlen." Deutschland ist schließlich ein reiches Land. Dennoch gehe es viel zu oft um „billig, billig, billig", prangert er die deutsche Schnäppchenmentalität an. Ausbeutung, Kinderarbeit? „Das gehört alles verboten, von oben runter."

Waltraud Störr aus Rottweil ist mit einem Busunternehmen angereist. Faire Ware ist ihr wichtig. Sie sagt aber auch: „Manchmal geht nicht alles, ist halt auch eine Geldfrage." Ob sie beim Kauf auf faire Produkte achtet? „Ich würde jetzt gerne ‚Ja' sagen – aber eher nein", sagt Hanna aus Balingen. Ihren Nachnamen möchte sie bei dem Thema nicht in der Zeitung lesen.

Und wie schätzen die Chocolatiers selbst das Interesse der Kund(inn)en ein? Da reichen die Antworten von: „Es wird nur selten nachgefragt, woher der Kakao kommt, der Genuss steht im Vordergrund" über „Es gibt lediglich Nachfragen nach veganer Schokolade" bis hin zu „Viele fragen nach und wollen sich informieren." An den meisten Ständen (37) wird allerdings kein oder nur sehr sporadisches Kunden-Interesse am Thema „faire Schokolade" wahrgenommen.

Info Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit Studierenden im Rahmen eines „Studium Oecologicum"-Seminars an der Universität Tübingen.
Siehe auch das **„Übrigens"**.

Raquel Cayaba (links) ist Mitbegründerin der Kooperative „Kallari" aus Ecuador. *Bild: Johanna Reichert*

Uni-Umfrage „Faire Schokolade?" auf der Chocolart

„Aus welchen Ländern stammt der Kakao für Ihre Schokolade?", wollte eine Gruppe von Studierenden des Seminars „Faire Schokolade" der Uni Tübingen von 51 Chocolart-Händlern wissen. Bei der Umfrage geht es darum, die Relevanz von fair gehandeltem Kakao auf Tübingens Schokomarkt zu ermitteln. Deshalb wollten die Studierenden wissen, mit welchen Siegeln des Fairen Handels die Chocolatiers arbeiten, welchen Anteil fair gehandelte Schokolade in ihrem Sortiment ausmacht. Und ob sie einen Überblick über ihre Lieferkette haben – und sicherstellen können, dass die Kakaobauern und ihre Familien auskömmlich von ihrer Arbeit leben können. Von Interesse war schließlich auch, ob die Kundschaft explizit nach fair gehandelter Schokolade fragte.

Frauenfeindlich mit System

Tübingen. „Logik und Funktion misogyner Rede" ist der Titel eines Vortrags der Trierer Literaturwissenschaftlerin Prof. Andrea Geiger. Die Vorlesung im Rahmen der Reihe „Frauenfeindlichkeit mit System" beginnt am Dienstag, 10. Dezember, 10 Uhr, im Hörsaal 01 der Neuen Aula am Geschwister-Scholl-Platz. Der Vortrag stellt ältere und neuere Ansätze zur Misogynie (Frauenhass) vor und diskutiert sie im Licht aktueller gesellschaftspolitischer Entwicklungen. In der gleichen Reihe spricht am Freitag, 13. Dezember, 10 Uhr, die Theologin Andrea Qualbrink über „Let's lead! Barrieren und Brücken in der katholischen Kirche für Frauen mit Aufstiegsambitionen." Ort: Seminarraum S 9 des Theologicums (Liebermeisterstraße.

Vom Nutzen oder Schaden der Folterwerkzeuge

Baugebot Wie lassen sich am erfolgreichsten Baulücken schließen? Die Mehrheit im Gemeinderat setzt auf Druck.

Tübingen. Am Baugebot scheiden sich die Geister im Tübinger Gemeinderat. Das war schon bei der Grundsatzentscheidung im März so. Und das war jetzt auch bei der Verankerung in der Hauptsatz am Donnerstagabend so. Eine Mehrheit von AL/Grünen, SPD, Linken und „Fraktion" sowie Oberbürgermeister Boris Palmer ist für die Anwendung von Zwang, Tübinger Liste, CDU und FDP stimmten dagegen (wir berichteten am Freitag kurz).

Einig sind sich alle darin, dass Baulücken bebaut werden sollen, um die Wohnungsnot in Tübingen zu lindern. Doch während die eine Seite mit Verweis auf Paragraf 175 und 176 Baugesetzbuch auf Eigentümer baureifer Grundstücke Druck ausüben will, setzt die andere Seite auf Gespräche und lehnt die Androhung einer Enteignung ab. Während Palmer das Baugebot im Frühjahr noch als reines Verwaltungshandeln in der Hand behalten wollte, steht jetzt fest: „Der Erlass eines Baugebots und die Einleitung eines Enteignungsverfahrens braucht in jedem Fall die Zustimmung des Gemeinderats." Damit will er das Baugebot nach eigener Aussage gegen Klagen absichern. Auch versprach Palmer, die persönlichen Verhältnisse der Eigentümer zu berücksichtigen. Zudem sollen ökologisch wertvolle Gärten nicht bebaut werden.

Christoph Joachim (AL/Grüne) erinnerte daran, dass das Baugebot auf einen Antrag seiner Fraktion zurückgeht und meinte: „Tübingen schreibt damit Geschichte." Es werde ein großer Erfolg gegen die Wohnungsnot werden. Erst wenn 150 Baulücken geschlossen seien, dürfe der Saiben angepackt werden.

Ingeborg Höhne-Mack (SPD) widersprach Joachim: Der Saiben müsse rasch bebaut werden. 150 Baulücken seien erst im Jahr 2040 geschlossen. Auch werde durch das Baugebot nicht der nötige bezahlbare Wohnraum geschaffen. „Wir werden den Saiben schneller brauchen als es die Verwaltung plant." Dennoch sei die SPD für das Baugebot – auch wenn der Auftakt von OB Palmer unglücklich gewesen sei. „Es war richtig und wichtig, dass der Gemeinderat einbezogen wurde."

Auch die Linke stimmte zu, „obwohl der Beschluss nicht bringt, was wir dringend brauchen: bezahlbaren Wohnraum", sagte Gerlinde Strasdeit. Markus Vogt („Die Fraktion") sprach vom nötigen Kampf „gegen Eigentumsextremismus".

Ernst Gumrich (Tübinger Liste) betonte die Einigkeit im Ziel. Er warnte vor Rechtsstreitigkeiten. „Paragraf 176 ist eine Vorschrift, die aus der Zeit gefallen ist. Sie wurde noch nie erfolgreich durchgesetzt." Der Bundestag solle den Paragrafen so überarbeiten, dass er greife. Palmer prophezeite er: „Sie bauen Druck auf und werden scheitern." Viele Eigentümer würden sich quer stellen. Mit einem kooperativen Schreiben „wäre der Erfolg größer".

Ulrike Ernemann (CDU) forderte „Gespräche mit den Eigentümern auf Augenhöhe". Die rechtliche Grundlage für den Bauzwang liege zudem nicht vor, weil auf dem Saiben gebaut werden könne. Dietmar Schöning (FDP) kritisierte Palmers „Strategie, erst die Folterwerkzeuge zu zeigen und dann zu reden". Als Palmer der CDU vorwarf, wie Ofterdingen und andere Kreisgemeinden ökologisch unverantwortlich Flächen verbrauchen zu wollen, konterte Schöning: „Wir haben doch einen Flächennutzungsplan verabschiedet." Dieser setze dem Verbrauch klare Grenzen. *Gernot Stegert*